

Friederike Heidenhof

Lebensmittelpreise: Von der Krise zur Stabilität

Welternährungstag 2011

Dreieinhalb Jahre nach der globalen Lebensmittelkrise sind heute wieder Auslöser der damaligen Krisensituation erkennbar: Insbesondere die erhöhte Biotreibstoffproduktion, steigende Ölpreise, sinkende Dollarkurse, Exportbeschränkungen und Spekulationen treiben die Preise für Nahrungsmittel in die Höhe. Die Situation verschärft sich durch Landkäufe im großen Stil, um die Erträge weitgehend außer Landes zu verkaufen. Aktuelle Notlagen wie derzeit in Ostafrika verschlimmern sich durch steigende Preise bei gleichzeitig sinkenden Finanzmitteln für Hilfslieferungen. Der diesjährige Welternährungstag am 16. Oktober ruft dazu auf, Wege „von der Krise zur Stabilität“ zu finden. Wie kann das gelingen?

Status quo: Steigende Preise fördern Hunger und Armut

Das US-Landwirtschaftsministerium hat ermittelt, dass eine US-Familie im Durchschnitt sieben Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel ausgibt; in Ostafrika sind es rund 45 Prozent. Nach Angaben der Welternährungsorganisation (FAO) in Rom sind seit Juni 2010 mehr als 44 Millionen Menschen durch die steigenden Lebensmittelpreise in Armut geraten. Das sind mehr als doppelt so viele Menschen wie in Australien leben. In der Konsequenz heißt das für die betroffenen Familien: weniger essen. Denn Sparen an Wohnen, Kleidung oder Schulgeld ist kaum möglich. Steigen die Preise weiter, bedeutet das auch für Familien der unteren Mittelschicht, dass etwa der Schulbesuch der Kinder nicht mehr zu finanzieren ist. Für ärmere Familien, die ohnehin am Existenzminimum leben, bedeuten steigende Lebensmittelpreise Hunger, ge-



folgt von Krankheiten, von denen vor allem geschwächte Menschen betroffen sind. In den armen Ländern der Welt gibt es kein soziales Netz, das diese Menschen auffangen könnte. Sie sterben häufig nicht an akuter Unterernährung, aber an deren Folgen. Leidtragende sind vor allem Kinder unter fünf Jahren, Alte und Kranke.

Komplexe Ursachen der Preiskrise ...

Im Rahmen der Ursachenforschung für die gegenwärtige Lage stoßen Experten auf eine große Zahl an Einzelfaktoren, zum Beispiel die Krise der Finanzmärkte, politische Instabilität in verschiedenen Staaten, Exportbeschränkungen, Auswirkungen von Bevölkerungswachstum und Klimawandel (Dürre, Brände, Überschwemmungen), hoher Bedarf an (Bio-)Treibstoffen, zunehmender Milch- und Fleischkonsum in China und Indien, „Landgrabbing“ durch Großinvestoren und Spekulation auf steigende Preise, die die Preisspirale weiter nach oben treiben.

Die Preise fast aller Grundnahrungsmittel schnellten während der Finanzkrise 2007/2008 in die Höhe. Auf dem Höhepunkt, im zweiten Quartal 2008, stiegen die Prei-

se für Weizen und Mais nach Angaben des Food Policy Research Institutes (IFPRI) in Washington D. C. auf das Dreifache im Vergleich zu 2003. Auch der erneute Preisanstieg bei Grundnahrungsmitteln in den vergangenen Monaten weckt offenbar die Gier der Anleger: Die Wirtschaftsnachrichten legen die aktuelle Situation auf den Weltagarmärkten offen: steigende Preise bei Mais, Weizen und Zucker, verbunden mit dem zu erwartenden Bevölkerungswachstum auf acht Milliarden Menschen im Jahr 2025 und die konsumsteigernden Ernährungsgewohnheiten in Schwellenländern gelten als sichere Grundlage für möglicherweise attraktive Spekulationen mit Wertpapieren. Zugleich vermitteln Tabellen einen guten Überblick über lohnende Agribusiness-Zertifikate. So lautet eine Überschrift im Wirtschaftsteil einer Tageszeitung: „Vom Agrarboom profitieren“ – ohne Fragezeichen, eher als guter Rat gemeint. Auch namhafte Anlageberatungsunternehmen bieten Zertifikate auf den DAX Global Agribusiness an. Nach einer IFPRI-Untersuchung gibt es substantielle Beweise dafür, dass vor allem die schlecht funktionierenden Getreidemärkte die Krise verschlimmert haben. Dutzende Länder haben Restriktionen auf

Getreideexporte verhängt und damit die Preisspirale nach oben getrieben. Einige führten Preiskontrollen ein und schafften damit Anreize für Produzenten. Spekulative Preisspitzen bildeten sich, was wiederum eine Überregulierung in manchen Ländern zur Folge hatte. Sogar die Vereinten Nationen hatten Schwierigkeiten, schnell ausreichende Mengen an Nahrungsmitteln für Hilfslieferungen zu beschaffen. Entwicklungsländer schwenkten blitzschnell zur Politik der Selbstversorgung um. Diese Entwicklungen sind zwar nicht die Ursache der Preiskrise gewesen, aber sie verstärkten sie und machten die Risiken hoher Nahrungsmittelpreise deutlich: eine Spirale positiver Anreize verselbstständigte sich mit unmittelbaren negativen Auswirkungen auf die ärmere Bevölkerung und die langfristige landwirtschaftliche Erzeugung. Der freie Fluss von Nahrungsmitteln dorthin, wo sie am dringendsten benötigt wurden, und der freie Fluss von „Preis-Signalen“ an die Farmer war gestört. Das rief Effizienzverluste im globalen Nahrungsmittelsystem hervor und traf die ärmsten Länder am stärksten.

„Die strukturellen Probleme sind weiter ungelöst: Der Klimawandel schreitet voran, die Feuer in Russland und die Flut in Pakistan sind ein Menetekel dafür“, erklärt Professor Joachim von Braun, Leiter des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn. „Die Bevölkerungszahl wächst, der Boden wird knapp, ebenso das Wasser, die Menschheit isst mehr Fleisch. Das alles treibt die Nachfrage hoch und begrenzt das Angebot.“ Von Braun sieht die Krux vor allem in den starken Schwankungen der Weltmarktpreise, da diese langfristige Investitionen hemmen. Der Prozess habe bereits 2004 nach der Deregulierung der Finanzmärkte begonnen, das Ergebnis sei erstmals 2008 offenbar geworden: Vietnam schloss den Reismarkt, am folgenden Tag schossen die Preise um 30 Prozent in die Höhe. „Ein solcher Sprung lässt sich mit keinem ökonomischen Modell erklären, das mit den herkömmlichen Faktoren Produk-

tion, Nachfrage oder Lagerhaltung arbeitet“, erläutert von Braun, der zuvor sieben Jahre lang Chef des International Food Policy Research Institutes (IFPRI) in Washington D. C. gewesen ist. Als Verursacher macht von Braun zwar die Banken aus, hinter den Banken stehen aber beispielsweise Pensions- oder Versicherungsfonds, die Milliarden anlegen müssen. Sie machen sich die Tatsache zunutze, dass sich Rohstoffe gegenläufig zu Aktien entwickeln und so Risiken ausgleichen können. Das macht sie von Braun zufolge als eigene Anlageklasse interessant. Hier stellt sich jedoch die Frage, ob es moralisch vertretbar ist, ausgerechnet auf die Knappheit von Nahrungsmitteln zu wetten.

... und kein Ende in Sicht

Im Hinblick auf die Preisentwicklung bei Grundnahrungsmitteln wird es nach jüngsten Voraussagen der Welternährungsorganisation (FAO) in Rom zunächst keine Entwarnung geben. Der FAO- „Food Outlook“ berücksichtigt in seiner

Prognose den starken Rückgang der weltweiten Nahrungsmittelreserven und die geringen Ertragssteigerungen bei Grundnahrungsmitteln. Trotz positiver Ertragsentwicklungen in Russland und in der Ukraine schwächen die ungünstigen Wetterbedingungen in Europa und den USA die Ertragssteigerungen bei Mais und Weizen ab. Zum Ende der Erntesaison rechnet man mit knapp 500 Millionen Tonnen Nahrungsmittelreserven. Allerdings ist laut FAO auch die Nachfrage derart gestiegen, dass der weltweite Bedarf kaum zu decken ist.

Wege zu mehr Stabilität

Um das Vertrauen in die globalen Lebensmittelmärkte zu stärken und die Preise zu stabilisieren, empfiehlt IFPRI globale Lösungen. Anreize zur Spekulation ließen sich zum Beispiel reduzieren, indem rechtliche Rahmenbedingungen weltweit verändert würden, um das Spekulationsvolumen zu begrenzen. Zudem hat IFPRI ein Frühwarnsystem für extreme Preisschwankungen





Wen betrifft die Krise?

Ein Beispiel:

Mapendo Straton, 41, aus Tansania und seine Frau Uysta benötigen neben anderen Grundnahrungsmitteln täglich etwa einen Laib Brot, um ihre Familie mit drei Kindern zu versorgen. Dieses Brot kostete 2005 umgerechnet etwa 50 Cent. Bei einem Familieneinkommen von ca. 150 Dollar im Monat machte das etwa ein Zehntel des Familienmonatseinkommens aus. Heute kostet das Brot 1,50 Dollar, also rund das Dreifache, während der Lohn fast gleich geblieben ist. Das bedeutet, dass die Familie nun 45 statt 15 Euro im Monat alleine für Brot aufbringen muss – fast ein Drittel des Monatseinkommens.

bei Nahrungsmitteln entwickelt. Mithilfe eines statistischen Modells lassen sich die Preisschwankungen von vier Hauptgrundnahrungsmitteln – Weizen, Hartweizen, Mais und Sojabohnen – ermitteln. Das Tool versorgt das landwirtschaftliche Marktinformationssystem AMIS mit Daten darüber, wann Perioden extremer Preisschwankungen auftreten und wie lange sie dauern. Außerdem unterstützt es die Planung der Anlage von Notfall-Nahrungsmittelreserven durch das Welternährungsprogramm (World Food Program) sowie die Planung nationaler Nahrungsmittelreserven.

Einige Länder haben in der Vergangenheit in Krisenzeiten Exportverbote auf Grundnahrungsmittel verhängt, um Versorgungsengpässe im eigenen Land zu begrenzen. Preissteigerungen und -schwankungen auf den Weltmärkten nahmen dadurch zu. Deshalb forderte Weltbankpräsident Robert B. Zoellick auf dem Frühjahrstreffen der Weltbank 2011 einen neuen Verhaltenscodex, der solche Länder zukünftig von Nahrungsmittelhilfen aus dem Welternährungsprogramm ausschließt. Begleitend veröffentlichte die Weltbank aktualisierte Daten ihres „Food Price Watch“, einem Preisbeobachtungsinstrument. Daten aus 46 Ländern zeigen, dass die Preise in Ländern mit niedrigen bis mittleren Einkommen stärker steigen als in Ländern

mit hohen Einkommen. Daher sei es notwendig, die Informationen über Qualität und Menge der vorhandenen Nahrungsmittelreserven zu verbessern.

Joachim von Braun, Leiter des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn schlägt vor, eine Art Club der wichtigsten Getreide-Exportländer zu bilden, die eine echte Weltgetreidereserve anlegen sollen. Zusätzlich könne eine „virtuelle Getreidereserve“ aus einem Kapitalfonds gebildet werden, der in Krisenzeiten einsetzbar ist, um mit Terminkontrakten große Mengen Weizen, Mais und Reis zu kaufen. Von Braun hält es für falsch, die Spekulation auf Nahrungsmittel ganz zu verbieten: „Gute“ Spekulation liefere wichtige Signale, um beispielsweise eine reale Knappheit vorauszusagen.

Das IFPRI-Institut in Washington empfiehlt Politik und internationalen Organisationen, einen Sieben-Punkte-Plan zur Vermeidung künf-

tiger Nahrungsmittelkrisen umzusetzen. IFPRI setzt vor allem auf Investitionen in Technologien, um die Nahrungsmittel-Treibstoff-Konkurrenz zu minimieren. Außerdem empfiehlt es die Schaffung sozialer Netzwerke, um die Auswirkungen von Preiskrisen auf die Ärmsten abzufedern. Neben dem Aufruf zu transparentem, fairem und freiem globalen Handel drängt IFPRI auf die Anlage einer realen globalen Getreidereserve. Diese könne beispielsweise vom Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) geführt und durch Spenden gefüllt werden. Angesichts der Auswirkungen des Klimawandels seien außerdem Strategien und Investitionen auf dem Gebiet der kleinbäuerlichen Landwirtschaft dringend erforderlich, ebenso wie Investitionen der Regierungen in die Anpassung der Produktion an die veränderten Klimabedingungen. Schließlich soll eine internationale Arbeitsgruppe regelmäßig die Welt-Nahrungsmittelsituation prüfen und Maßnahmen einleiten, um exzessive Preisschwankungen zu verhindern. Zwar existieren bereits verschiedene Arbeitsgruppen, doch fehlt es bisher an Anstrengungen, die Preisschwankungen richtig zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren. Deshalb soll sich die neue Arbeitsgruppe aus Mitgliedern verschiedener internationaler Schlüsselorganisationen wie FAO, IFAD, OECD, Welthandelskonferenz, Weltbank, WHO, Welternährungsprogramm und IFPRI zusammensetzen.

Die Literaturliste finden Sie im Internet unter „Literaturverzeichnis“ als kostenfreie pdf-Datei.

Die Autorin

Friederike Heidenhof ist Agraringenieurin und Master of Science. Sie arbeitet als Management Consultant mit den Schwerpunkten Kommunikation und Change Management auf den Gebieten Ernährung, Landwirtschaft und Entwicklungspolitik in Europa, USA und Afrika.

Friederike Heidenhof M.Sc.
Partnerschaft für Afrika e.V.
Carl-Diem-Weg 15, 47803 Krefeld
www.partnerschaft-fuer-afrika.de

